

BRIGITTE ENDRES

DIE BÄREN AUS DEM SONNENTAL



Autorenvita



Brigitte Endres wurde in Würzburg geboren. Von klein auf liebte sie Bücher und verfasste schon früh eigene Texte. Einer Ausbildung zur Grundschullehrerin folgte ein Zweitstudium in Germanistik und Geschichte. Seit über zehn Jahren arbeitet sie als freie Autorin für Verlage in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Heute lebt sie mit ihrem Mann, dem Maler H. D. Tylle in Kassel und München.

www.brigitte-endres.de

Mein besonderer Dank gilt der Kinderbuch-Illustratorin Anna Karina Birkenstock, die für dieses nicht kommerzielle Angebot das Cover gestaltet hat.

www.annakarina.de

Impressum

Die Bären aus dem Sonnental

Text: Brigitte Endres

Cover: Anna Karina Birkenstock

© 2016 by Libelli-Verlag, Fuldataal

Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Text darf ausschließlich zu **nicht kommerziellen** Zwecken weitergegeben werden.

Vorwort

Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit, ehe Sie die Geschichte vorlesen.

Liebe Eltern,

so wie die Generationen vor uns leben auch wir in unruhigen Zeiten. Der 11. September 2001 hat uns in der westlichen Welt bewusst gemacht, wie verletzlich wir sind. Die Ereignisse in Paris haben zu einer weiteren Verunsicherung beigetragen, der sich niemand entziehen kann, selbst wenn man das Glück hatte, nicht vor Ort Augenzeuge geworden zu sein.

Die Medien machen uns alle zu Augenzeugen, auch unsere Kinder. Kinder können sehr wohl unterscheiden, ob Bilder real oder fiktional sind. Nicht zuletzt erkennen sie das an der Gemütsverfassung und den Gesprächen ihrer Bezugspersonen.

Das heißt nicht, dass Sie Ihre Emotionen verleugnen oder die Geschehnisse verniedlichen sollen. Das würde Sie Glaubwürdigkeit kosten und das Kind weiter verunsichern.

Dennoch können Sie Ihrem Kind helfen, wenn Sie ein paar Dinge beachten.

- Verzichten Sie auf dramatische Medienberichte, während das Kind anwesend ist.
- Bemühen Sie sich, Ihre schlimmsten Befürchtungen im häuslichen Gespräch erst dann zu äußern, wenn das Kind nicht zuhören kann.
- Versuchen Sie aber zu vermitteln: „Ja, mir macht dieser Anschlag auch Angst. Angst gehört zu jedem Leben dazu. Aber ich passe auf dich auf, und viele Polizisten beschützen uns. Sie werden die bösen Menschen, die das getan haben, einsperren. Vergessen Sie nie: Kinder sind ganz von der Stärke ihrer Erwachsenen abhängig.“
- An dieser Stelle sind einfache Kategorien wie gut und böse erlaubt, sie entsprechen dem kindlichen Bedürfnis nach Ordnung. Ganz grundsätzlich geht es jetzt darum, die alte innere und äußerliche Ordnung wieder herzustellen. Halten Sie deshalb so weit wie möglich an der Alltagsroutine fest!
- Seien Sie aber flexibel, wenn Ihr Kind nach einem Terroranschlag plötzlich nicht mehr alleine und/oder im Dunklen schlafen will.

- Wehren sie nicht ab, wenn das Kind vorübergehend Verhaltensweisen eines Kleinkinds zeigt! Haben Sie Geduld, beschämen Sie es nicht und geben Sie ihm die Zuwendung und Nähe, die es braucht!
- Bieten Sie Ihrem Kind immer wieder Gelegenheit, über das Erlebte zu sprechen, ohne es aber dazu zu drängen.
- Verniedlichen Sie die Geschehnisse nicht, dramatisieren Sie aber auch nicht.
- Beachten Sie aber bitte: **Selbst** erlebte Traumata können auch zu Aggression und anderen ernsthaften Verhaltensstörungen führen. Möglicherweise benötigt das Kind dann psychotherapeutische Hilfe.
- Sie kennen Ihr Kind am besten. Lesen Sie diese Geschichte bitte zuerst selbst.

Liebe Lehrer und Erzieher,

nicht alle Kinder können oder wollen über schreckliche Eindrücke sprechen. Tasten Sie ab, ob in Ihrer Klasse/Gruppe Kinder sind, die mit anderen Strategien wie Ablenkung oder Verdrängen besser zurechtkommen. Besondere Vorsicht ist geboten, wenn persönlich betroffene Kinder in der Gruppe sind. Dann empfiehlt es sich, vorher die Eltern zu kontaktieren.

Der Text über die Bären im Sonnental ist für Kinder von ca. 5 bis 10 Jahren gedacht. Die Geschichte versucht sowohl Antworten auf das Warum zu geben, als auch einen tröstlichen Ausblick anzubieten.

Planen Sie ein nachbereitendes Gespräch ein.

Im Internet finden Sie viele weitere Informationen. Eine ausführliche Quelle ist beispielsweise: www.psychotrauma-kinder.de

Die Bären aus dem Sonntental

Im schönen Sonntental weit hinter den Hügeln, lebten viele Bären friedlich zusammen. Wenn es etwas zu beschließen gab, beschlossen sie es gemeinsam. Wenn es etwas zu feiern gab, feierten sie es gemeinsam. Sie sangen und tanzten und lachten gern. Sie halfen sich, und manchmal stritten sie sich auch, aber danach vertrugen sie sich gleich wieder.

Es gab hellbraune und dunkelbraune Bären, graue und weiße. Die dunkelbraunen Bären waren aus einem fernen Land ins Sonntental eingewandert. In ihrer alten Heimat war das Leben schwer geworden, denn es war Krieg. Wo sie herkamen sprach man eine andere Sprache, man schrieb andere Buchstaben und hatte andere Gesetze. Zum Beispiel war es dort streng verboten zu singen oder sonst wie Musik zu machen.

Anfangs fanden die Sonntental-Bären die Dunkelbraunen ein bisschen unheimlich, sie kamen ihnen so fremd vor. Aber den Einwanderern ging es ganz genauso.

Doch die meisten Neubären lernten schnell sonntentalisch. Sie machten sich mit den Gebräuchen im Sonntental vertraut, und fanden heraus, dass Singen und Musizieren nichts Schlimmes ist. So gewöhnten sie sich allmählich an die Sonntental-Bären, und die Sonntental-Bären gewöhnten sich an sie.

Doch unter den dunkelbraunen Bären gab es auch welche, die Angst vor den neuen Sitten im Sonntental hatten. Sie wollten lieber weiter nach ihren alten Gesetzen leben. Denn: Was man nicht kennt, macht einem Angst. So zogen sie sich in die feuchten Höhlen hinter dem Wald zurück, in denen längst keiner mehr wohnen wollte. Dort blieben sie unter sich.

Sie sagten zu ihren Kindern. „Bären, die Musik machen und tanzen, sind gesetzlose, böse Bären. Sie sind unsere Feinde.“

Die Sonntental-Bären wussten nicht viel über die Höhlen-Bären. Deshalb machten sie einen Bogen um die Höhlen und sagten zu ihren Kinder: „Geht nicht zu den Höhlen! Besser ist besser!“

Denn: Was man nicht kennt, macht einem Angst.

Mitten im Sonntental in einem hübschen kleinen Bärenhaus wohnte Bruno, ein kleiner hellbrauner Bär. Er hatte eine Mama, einen Papa und einen großen Bruder. Bruno war ein fröhliches Bärenkind, das für sein Leben gern sang.

Als wieder einmal das große Sommerfest vor der Tür stand, drückte ihm seine Mutter einen Korb in die Hand. „Bruno, bitte geh in den Wald und pflück Brombeeren für einen Kuchen! Aber komm den Höhlen nicht zu nah!“

Bruno freute sich mächtig auf das Sommerfest. Alle Bären trafen sich dann auf dem Marktplatz. Es wurde getanzt und gesungen, und Kuchen und Honigwatte gab es auch.

Gut gelaunt stapfte der kleine Bär los. Während er eifrig Beeren pflückte, sang er das Starke-Bären-Lied vor sich hin. Das war nämlich sein Lieblingslied. Als der Korb aber voll war, wusste er plötzlich nicht mehr wo er war. Oh je, wie kam er jetzt nur heim?

Er sah sich suchend um und erschrak. Hinter einem Busch kauerte ein dunkelbraunes Bärenmädchen.

Bruno bog die Zweige auseinander. „Hallo! Warum versteckst du dich?“

Das Bärenmädchen rasselte sich zitternd hoch. „Bi-bist du ein böser Bär?“

Bruno zuckte ratlos mit den Schultern. „Ich glaube nicht.“

Das Bärenmädchen sah ihn misstrauisch an „Warum singst du dann?“

„Weil Singen froh macht. Singst du denn nie?“

Das dunkelbraune Bärenmädchen schüttelte entsetzt den Kopf.

Bruno kratzte sich verlegen am Bauch. „Ich heiße Bruno und du?“

„Nori“, antwortete das Mädchen leise.

„Ich habe mich verlaufen“, sagte Bruno. „Kannst du mir vielleicht zeigen wie ich wieder aus dem Wald finde?“

Die dunkelbraune Nori musterte den hellbraunen Bärenjungen misstrauisch. Gefährlich sah er eigentlich nicht aus. Aber was, wenn Onkel Jorga sie mit einem von den gesetzlosen Sonnentälern sah?

Noris Onkel hasste nämlich alle Sonnentäl-Bären. Jorga besaß kräftige Muskeln und eine Stimme wie ein Orkan. Die anderen Höhlenbären bewunderten ihn, vor allem die jungen. Sie wussten nicht, dass oft gerade die ängstlichsten Bären Muskeln und eine laute Stimme haben. Sie machten Jorga zu ihrem Anführer. Jorga ließ sie wie Soldaten marschieren. Er brachte ihnen bei, wie man sich heimtückisch anschleicht, mit Pfeil und Bogen schießt und dann im Dickicht untertaucht.

„Wir müssen die Gesetzlosen aus dem Sonnental vertreiben! Wir sind die besseren Bären“, sagte er.

Das beeindruckte viele Höhlenbären. Zu den Besseren wollten sie auch gehören.

Nori überlegte. Der kleine Bär mit den Bernsteinaugen kam ihr nicht böse vor. Onkel Jorga hatte sicher nicht dagegen, wenn sie ihn bis zum Waldrand brachte. So gab sie sich einen Ruck und zeigte nach vorn. „Da geht es lang. Komm mit!“

Eine Weile gingen sie stumm nebeneinander her. Bruno betrachtete sie schüchtern. Die niedliche Bärin mit dem dunkelbraunen Seidenpelz und den glänzenden Augen gefiel ihm.

Um das Schweigen zu brechen sagte er schließlich: „Kennst du eigentlich mein Lieblingslied?“ Ohne ihren erschrockenen Blick zu bemerken, fing er auch gleich mit dem Starke-Bären-Lied an.

Als er fertig war, sah er sie erwartungsvoll an. „Gefällt dir das Lied?“

Nori schüttelte heftig den Kopf. „Bei uns in den Höhlen singt man nicht.“

„Du bist ein Höhlenbär!“, rief Bruno entgeistert.

Nori nickte.

Bruno dachte einen Moment nach. Da Nori aber auch nicht anders aussah als die dunkelbraunen Bärenkinder mit denen er spielte, sagte er: „Willst du trotzdem meine Freundin sein? Singen ist ganz leicht, ich bringe es dir bei.“

Nori riss entsetzt die Augen auf. Dann wirbelte sie herum und rannte ohne Abschied weg. Bruno wollte ihr zuerst nachlaufen, aber er konnte den Waldrand schon sehen, und sicher wartete auch seine Mutter schon.

Als die Bärenmutter Bruno ins Bett brachte, erzählte er ihr von der kleinen dunkelbraunen Nori mit dem glänzenden Seidenpelz.

Die Mutter erschrak. „Du sollst doch von den Höhlen wegbleiben! Du hast hier bei uns so viele Freunde.“ Dann stopfte sie die Decke um ihren kleinen Bären fest, gab ihm einen Kuss und sagte: „Träum süß, morgen wird ein wunderschöner Tag.“

Aber es wurde kein wunderschöner Tag. Es wurde der schwärzeste Tag, den die Sonnentäl-Bären je erlebt hatten.

Für das Sommerfest war der Marktplatz mit Ballons und Girlanden geschmückt. Es gab viele Buden und die Musikkapelle spielte. Brunos Mutter verkaufte am Kuchenstand. Sein großer Bruder und der Bärenvater halfen in einer Wurfbude.

Von überall her drängten sich Bären, große und kleine, hellbraune und dunkelbraune, graue und weiße. Bruno durfte sich Honigwatte kaufen. Dann tollte er mit seinen weißen, grauen und dunkelbraunen Freunden über den Platz. Die Bären tanzten und sangen und waren fröhlich.

Doch dann!

Eine Stimme wie ein Orkan ließ alle aufschrecken. „Kampf den Gesetzlosen!“

Was dann geschah, war so schrecklich, dass Bruno noch lange davon träumte. Die Musik verstummte. Pfeile prasselten in die Menge. Panik brach aus. Alle versuchten zu fliehen.

Bruno rannte zu seiner Mutter. Der kleine Bär hielt sich die Ohren zu. In seinem Kopf dröhnte es, sein Herz schlug wie ein Presslufthammer. Die Zeit stand still.

Endlich, Sirenen heulten! Bären in Uniform liefen auf den Platz. Das Schießen hörte auf.

Bruno war wie gelähmt. Dann hörte er die Stimme seines Bruders. „Kommt schnell! – Papas Bein!“

Aber nicht nur Brunos Vater, viele Bären waren von Pfeilen getroffen worden. Ein Sanitätswagen nach dem anderen raste herbei. Die Mutter und sein großer Bruder weinten, als sie den Vater ins Krankenhaus begleiteten. Keinen von beiden hatte der kleine Bär je weinen sehen. Ihm selbst war, als steckte ein Pflasterstein in seiner Kehle.

„Hauptsache, wir leben alle“, sagte der Vater, als er mit verbundenem Bein und einer Krücke das Krankenhaus verließ. Bruno nickte nur stumm.

In dieser Nacht durfte der kleine Bär bei seinen Eltern schlafen. Trotzdem wachte er immer wieder schweißgebadet auf. Das schreckliche Erlebnis ließ ihn nicht los.

Am nächsten Tag stand in der Zeitung, wer den schrecklichen Überfall verübt hatte: Ein Höhlenbär namens Jorga und seine Anhänger. Die Bärenpolizei hatte alle gefasst. Die bösen Bären saßen im Gefängnis.

„Ich habe immer noch Angst“, sagte die Mutter leise. „Unser friedliches Leben ist bedroht.“

Bruno schmiegte sich an sie. „Mama, du darfst keine Angst haben!“

„Doch Bruno“, sagte der Vater. „Angst haben gehört zum Leben dazu. Aber starke Bären wie wir lassen sich von der Angst nicht unterkriegen. Starke Bären haben Angst, aber sie verkriechen

sich nicht. Auf dem Marktplatz findet heute eine Versammlung statt. Mut ist, wenn man's *trotzdem* tut.“

Als sie zum Platz kamen, waren schon viele Bären da. Überall lagen Blumen und brannten Kerzen. Alle waren traurig, aber am traurigsten waren die dunkelbraunen Bären, denen das Sonntal längst eine Heimat geworden war.

Dann fassten sich alle Bären bei den Tatzen. Da fühlte Bruno plötzlich neue Kraft und Geborgenheit. Alle hier empfanden das Gleiche. Der Bürgermeister hielt eine Rede und die Musikkapelle spielte einen Trauermarsch.

Auf einmal entdeckte Bruno drei fremde dunkelbraune Bären die sich mit gesenkten Köpfen der Versammlung näherten. Er schrak zusammen. Waren das böse Höhlenbären? Aber dann erkannte er das hübsche dunkelbraune Bärenmädchen, das er im Wald getroffen hatte.

„Da drüben ist Nori“, flüsterte er.

Seine Mutter folgte seinem Blick, dann sagte sie mit bewegter Stimme: „Lauf und hol sie und ihre Eltern zu uns!“

Bekommen ging Bruno den dunkelbraunen Bären entgegen. Er nahm Nori bei ihrer kleinen Tatze und zog sie mit sich.

Nori sah ihn so bedrückt an, dass es Bruno ins Herz schnitt. Auch ihre Eltern hatten rot geweinte Augen. Da verstand Bruno: Sie schämten sich für Jorga und die anderen Höhlenbären, die so viel Unglück über das Sonntal gebracht hatten.

Brunos Mutter reichte ihnen die Tatzen. „Kommt in unseren Kreis!“

„Danke, dass ihr gekommen seid“, sagte Brunos Vater.

Kurz darauf begann die Musik das Starke-Bären-Lied zu spielen und die Bären sangen:

Bären sind wir, voller Mut

Bärenstark von einem Blut.

Im Sonntal sind wir daheim

Keiner von uns ist allein.

Gemeinsam sind wir nicht zu schlagen,

auch in den allerschlimmsten Tagen.

Auf einmal sah Bruno, wie sich die Lippen von Noris Eltern bewegten. Nach einem unsicheren Blick zu ihrem Vater stimmte auch Nori zaghaft ein.

Ihre kleine dunkelbraune Tatze drückte Brunos hellbraune Tatze. Eine tröstliche Woge der Hoffnung durchströmte den Kreis.

„Gemeinsam sind wir nicht zu schlagen, auch in den allerschlimmsten Tagen“, sang Bruno so laut er nur konnte. Und neben ihm sang ein kleines dunkelbraunes Bärenmädchen leise, aber aus vollem Herzen mit.

